

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG
Postsparkassenkonto Nr. 144.538
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Mittwoch, den 29. August 1917. Nr. 240.

Vergebliche Massenstürme der Italiener auf der Hochfläche von Bainsizza.

Bojan genommen.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 28. August 1917. Wien, 28. August 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei Soveja musste eine vorgestern gewonnene Höhe vor überlegenen Angriffen wieder geräumt werden.

Bei der Armee des Generalobersten Kritek entrissen österreichisch-ungarische und deutsche Regimenter den Russen in heissen Kämpfen das Dorf Bojan und die Stellungen auf dem Dolzok. Es wurden über 1000 Gefangene, 6 Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre eingebracht.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Durch Zuschub neuer Kräfte verstärkt, setzt der Italiener auf der Hochfläche von Bainsizza—Heiligengeist alles daran, seinen zu Beginn der 11. Isonzoschlacht unter grossen Opfern errungenen Raumgewinn zu erweitern. Fast in allen Teilen dieser Front stürmte der Feind gegen unsere Truppen an. In erbitterten Handgranaten- und Bajonettkämpfen mass sich die in zehntägiger Schlacht ungebrochen gebliebene Widerstandskraft unserer Streiter mit der italienischen Uebermacht. Die braven Verteidiger gingen auf der ganzen Linie als Sieger hervor. Der Gegner wurde überall geworfen; er flüchtete stellenweise völlig aufgelöst.

Auch östlich von Görz missglückte den Italienern ein mit beträchtlichen Kräften unternommener Vorstoss.

Im Gebiet des Stilfserjoches führte ein unter bedeutenden alpinen Schwierigkeiten ins Werk gesetztes Unternehmen zu vollem Erfolg. Kaiserschützen hoben in Eis und Schnee überraschend einen feindlichen Posten aus und brachten 2 italienische Offiziere, 20 Alpini, 1 Maschinengewehr und einen Scheinwerfer zurück.

Der Chef des Generalstabes.

Ein Jahr Krieg gegen Rumänien.

Als die Entente kaum vier Wochen nach Beginn des Krieges ihren grossen operativen Plan, die Mittelmächte zu überrennen und ihnen das Gesetz der Kriegführung aufzuzwingen, in Trümmer fallen sah, mussten sich England, Frankreich und Russland auf eine längere Kriegsdauer einrichten und zu diesem Zwecke trachten, wirtschaftlich wie militärisch die Einkreisung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns intensiver zu gestalten. Dieses Ziel sollte einerseits durch schärfste Blockade, anderseits durch die Verstrickung der damals neutral gebliebenen Staaten Europas in die Kriegsereignisse herbeigeführt werden. Portugal, das stets in stärkster Abhängigkeit von England gestanden hatte, und Italien, das den Dreibund lediglich zur Erhaltung seiner Interessen in der Adria und zur Rückendeckung benützt hatte, folgten willig dem Rufe der Entente und am 28. August 1916 war auch Rumänien bereit, die traditionelle Politik König Karols aufzugeben und in den Krieg gegen die Mittelmächte zu ziehen. König Karol hatte in vierzigjähriger Regierungszeit erkannt, dass sein Reich in der Anlehnung an die Donaumonarchie die beste Bürgschaft für sein Gedeihen finde, aber als er am 10. Oktober 1914 die Augen für immer schloss, gewann die Ententediplomatie bei seinem im englischen Geiste erzogenen Nachfolger bald überwiegenden Einfluss. Noch zögerte König Ferdinand von Rumänien, den Verlockungen der Alliierten nachzugeben, aber als die Brussilowsche Offensive das russische Heer nach Ostgalizien und in die Bukowina hineingetragen hatte, trug die Arbeit der Ententegesandten, die nicht mit Gold gespart hatten, den Sieg davon. Bukarest wurde von einem Kriegsrausch sondergleichen erfasst, dachten doch die Rumänen ,dass sie jetzt fortsetzen könnten, was ihnen drei Jahre früher, am 6. August 1913, der Bukarester Friede verheissen hatte. Damals genügte der Vormarsch rumänischer Divisionen gegen das erschöpfte Bulgarien, um kampflos wichtige Grenzgebiete samt der Dobrudscha zu erwerben. Aus der Kriegslage im August 1916 schöpfte Rumänien die trügerische Hoffnung, durch den Anschluss an die Entente nicht nur den Erfolg gegen Bulgarien mühelos weiter auszubauen, sondern auch die gierig erstrebten fruchtbaren Fluren Südungarns, Siebenbürgen und die Bukowina einzuheimsen.

Als es den rumänischen Truppen tatsächlich gelang, unsere dünnen Grenzsicherungen zurückzudrängen, als rumänische Abteilungen den Kamm der Transsylvanischen Alpen überstiegen, Hermannstadt und Kronstadt erreichten, da kannte die Begeisterung in ganz Rumänien keine Grenzen. Wieder einmal glaubte die Entente, dass dieser Stoss die Mittelmächte ins Herz treffen müsse und dass sie nun ihrem Kriegsziel am nächsten sei. Aber die Ernüchterung war furchtbar; das rumänische Volk erlebte den Sturz vom erhabensten Machtbewusstsein zum panikartigen Entsetzen binnen kürzester Frist. Am 15. September, kaum mehr als zwei Wochen nach der Kriegserklärung, meldete Mackensen einen entscheidenden Erfolg in der Dobrudscha, am 19. und 20. Oktober wurde die russisch-rumänische Dobrudscha-Armee aus ihren Stellungen zwischen Constantza und Rasova geworfen, bald darauf fiel auch der Brückenkopf von Cernawoda und in der Folge war bald die ganze Dobrudscha in den Händen der verbündeten Armeen. Gleichzeitig entwickelten sich auch nördlich der Donau unsere Operationen planmässig. Nach der grossen Falkenhaynschen Umfassung der rumänischen Armee am Rotenturmpass folgte Schlag auf Schlag die Zertrümmerung der feindlichen Heeresmassen und am 6. Dezember war Bukarest genommen. Unter schweren Kämpfen wurde der durch russische Truppen gestützte Gegner immer weiter nach Osten gedrängt und schliesslich war in den ersten Jännertagen d. J. die Linie Braila—Focsani—Soveja zur Front unserer Heere geworden, die somit fast zwei Drittel von Rumä-

nien in unwiderstehlichem Anlauf erobert hatten.

Die russische Revolution hat für dieses Jahr das militärische Schicksal Rumäniens besiegelt. Zwar versuchten die durch französische und englische Instruktoren während des Winters zu neuer Schlagkraft gelangten Reste des rumänischen Heeres, in wütenden Anstürmen gegen unseren linken Flügel in Rumänien das in Auflösung aus Ostgalizien zurückflutende russische Heer zu entlasten, aber alle Opfer blieben vergeblich. Dagegen schoben sich nördlich von Focsani unsere Heeresmassen weiter längs des Sereth vor; diese Kampfhandlungen sind noch nicht abgeschlossen. — Wie schlecht es um Rumänien steht, ergibt sich daraus, dass die rumänische Königsfamilie ihre Zuflucht in Russland sucht und dass Cherson zum Sitz der rumänischen Regierung ausersehen ist. Das russische Volk will aber von den ungebetenen Gästen nichts wissen, die Behörden von Cherson erheben Einspruch gegen die geplanten Grunderwerbungen Rumäniens und zwei Konsulatsbeamte sind in Petersburg tätlich insultiert worden. Nach katastrophalen Niederlagen und einer Dezimierung seines Heeres wartet König Ferdinand in Jassy den Moment ab, da er den Extrazug nach Russland besteigen muss. Von Seuchen und Hungersnot ist der ihm gebliebene Teil Rumäniens verheert, die Bevölkerung ist mutlos und demoralisiert — aus dem blühenden Reich ist infolge der Verblendung seiner Staatsmänner ein Torso geworden, der keine Aehnlichkeit mehr, weder äusserlich noch im Innern, mit jenem Staate aufweist, den seine Lenker in grenzenloser Ueberhebung als das Zünglein an der Wage des europäischen Schicksals betrachtet haben. — So teilt Rumänien das unselige Los all der kleinen Staaten, die sich mit Leib und Seele der Entente verschrieben haben. Serbien, Montenegro und Belgien hätten einem weisen, klug abwägenden Herrscher abschreckende Beispiele sein müssen, das Geschick dieser Länder hat sich an Rumänien wiederholt. Heute ist Ferdinand von Rumänien ein machtloser Vasall der Alliierten, er ist vom stolzen Königsthron herabgestürzt worden und muss an die Verbannung denken, an ruhmlose Flucht, die ihn statt der Vergrösserung seiner Macht erwartet. Ein Jahr nach dem Eintritt in den Krieg ist Rumänien aus der Reihe der europäischen Staaten verschwunden, seine verräterische Habgier hat den gebührenden Lohn erhalten.

e. s.

TELEGRAMME.

Die Isonzoschlacht.

Die grösste aller Ententeoffensiven.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 28. August.

Die „Vossische Zeitung" meldet von unterrichteter Stockholmer Seite:

Die Isonzoschlacht stellt die grösste und weitestgreifende Offensive dar, die von der Entente je unternommen worden ist.

Cadorna habe den Entschluss gefasst, die grösstmöglichen Anstrengungen aufzubieten, um nach Triest durchzubrechen. Hierzu hätten ihm die Engländer das beste von ihrer Artillerie und gewaltige Mengen Munition zur Verfügung gestellt. Wohl sei es den Italienern unter diesen Umständen gelungen, einigen Geländegewinn zu erzielen, allein dass sie das eigentliche Ziel, den Durchbruch nach Triest, durchsetzen würden, sei nach wie vor unglaubbart.

Die Frontveränderung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 28. August.

„Budapesti Hirlap" meldet mit Genehmigung des Kriegspressequartiers:

Der Entschluss, den die österreichisch-ungarische Heeresleitung bei Veränderung der Isonzofront gefasst hat, nämlich die Aufgabe des Monte Santo, ist in seiner Bedeutung nicht gering einzuschätzen. Er bedeutet die freiwillige Aufgabe der Frontlinie am Isonzo bei Plava, die jetzt geradlinig verläuft und dem Kreuzfeuer der Italiener nicht mehr ausgesetzt ist.

Das auf dem Karstplateau aufgegebene Gebiet ist sechs Kilometer tief. Unsere neuen Stellungen ziehen sich im allgemeinen in einer Höhe von 700 Metern und unmittelbar hinter ihnen erstreckt sich in einer Höhe von 1000 Metern das Lokovecplateau, das für die Montierung von Batterien sehr günstig ist. Auch führt von hier eine ausgezeichnete Strasse zum Tolmeiner Brückenkopf.

Das Blatt verweist weiters auf die Verlegung des Schwerpunktes der Isonzoschlacht und sagt, am Karstplateau gegenüber Triest konnte Cadorna offenbar nichts ausrichten, weshalb er jetzt versucht, im Norden durchzustossen.

Vergebliche Anstürme der italienischen Uebermacht.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 28. August.

„Pesti Naplo" veröffentlicht eine ausführliche Schilderung der Kämpfe am Isonzo und sagt:

Gegen jedes unserer Regimenter standen zwei italienische Brigaden. Die Verteidigung war jedoch so vorzüglich, dass die Hälfte der Angreifer schon bei den ersten Anstürmen zugrunde ging.

Die italienische Artillerie vernichtete die telephonischen Verbindungen zwischen der Front und den Kommanden. Es musste daher in furchtbaren Sperrfeuer die Verbindung aufrecht erhalten werden. Vielfach wurden auch Brieftauben verwendet, die sich vorzüglich bewährten, wenn auch die eine oder andere im Massenfeuer zugrunde ging.

Die Schilderung schliesst mit der Betonung, dass die italienischen Anstrengungen vom Standpunkte des erstrebten Zieles erfolglos geblieben sind und sagt, mit den bisher vergossenen Blut hätten die Italiener zweimal Triest aufbauen können.

Vor grösseren Ereignissen im Nordosten.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 28. August.

Nach einer Meldung aus Riga erklärte der Kommandant der russischen Nordarmee General Partobewski in einer Unterredung, man werde mit dem Eintritt grösserer Ereignisse zu rechnen haben.

General Kornilow hat die Front besucht und Ansprachen an die Soldaten gehalten. Kerenski wird erwartet.

Russische Vorbereitungen für den Frühjahrsfeldzug.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 28. August.

Nach Petersburger Berichten rüstet man in Russland mit allen Mitteln für den vierten Kriegswinter. Die Regierung hat alle Lieferungsverträge mit der Industrie und mit der Landwirtschaft erneuert.

Die Winterruhe soll zur Vorbereitung des Frühjahrsfeldzuges dienen, dessen Plan auf einer Konferenz der Entente im November entworfen werden soll.

Die Russen kommen nach Stockholm.

Widerlegung Lloyd George.

Stockholm, 28. August. (KB.)

Das Organisationskomitee der Stockholmer Konferenz erhielt von den in Stockholm angekommenen Delegierten des russischen Arbeiter- und Soldatenrates die offizielle Mitteilung, dass nach allen ihnen bekannten Tatsachen die russische Regierung ihre Haltung gegenüber der Stockholmer Konferenz niemals geändert, sich gegen die Konfernz nie in irgendwelcher Weise ausgesprochen habe und sie nach wie vor als Parteisache betrachte, die nur nützlich sein könne.

Die Moskauer Staatskonfernz.

Wachsende Opposition gegen Kerenski.

Lugano, 28. August.

Die „Tribuna" meldet aus Petersburg, dass mit Ausnahme der Bolschewiki sämtliche Parteischattierungen des Arbeiter- und Soldatenrates beschlossen haben, an der Moskauer Konferenz teilzunehmen.

Das Blatt berichtet weiter, es gehe aus allen Anzeichen hervor, dass die Opposition gegen Kerenski im Zunehmen begriffen sei, wodurch die Lage sehr erschwert werde.

Massnahmen gegen die Bolschewiki.

Stockholm, 28. August. (KB.)

Die Blätter melden aus Petersburg:

Da die Bolschewiki die Staatskonferenz in Moskau dazu benützen wollen, um Plünderungen hervorzurufen, hat der Minister des Innern einen Aufruf erlassen, in dem er die Unterdrückung jedes derartigen Versuches mit allen zu Gebote stehenden Mitteln anordnet.

Neue U-Booterfolge.

Stockholm, 28. August. (KB.)

(Amtlich.) **Im Sperrgebiet um England wurden wieder 24.000 Tonnen versenkt.**

Untergang eines französischen Patrouillenschiffes.

Bern, 28. August. (KB.)

„Petit Parisien" meldet":

Aus einem Bericht des Kriegsgerichtes in Rochefort geht hervor, dass das französische Patrouillenschiff „Anjou" am 17. August auf der Höhe des Kap Breton auf eine Mine gestossen und gesunken ist, wobei 7 Mann der Besatzung ums Leben kamen.

Die Friedensfrage.

Optimismus im Vatikan.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 28. August.

Ein Bericht aus Rom versichert, dass man im Vatikan wegen der päpstlichen Note sehr optimistisch sei. Die englische Regierung habe erklärt, sie werde die Note mit grossem Ernst und voller Aufmerksamkeit prüfen.

Man hoffe im Vatikan, dass es schliesslich gelingen werde, zwischen beiden kriegführenden Gruppen eine Brücke zu schlagen.

Neue Friedensschritte Wilsons?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 28. August.

„Matin" berichtet aus New-York, Wilson werde, wie halbamtlich versichert wird,

gleichzeitig mit der Antwort auf die päpstliche Note eine neue Friedensbotschaft an den Kongress richten.

Im „Journal de Geneve" erklärt Professor Seippel, er erfahre aus ausgezeichneter Quelle, Wilson werde, ehe die amerikanische Armee effektiv am Kampfe teilnehme, einen letzten Friedensversuch unternehmen. Er werde zunächst die Revision der Ententekriegsziele im Sinne seiner Botschaft durchzusetzen versuchen und dann den Mittelmächten erklären, sie mögen entweder den gerechten Frieden annehmen oder aber in der feierlichsten Form versichert sein, dass ihnen der Weltmarkt zehn Jahre verschlossen bleiben werde.

Russland beantwortet die päpstliche Note nicht.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Amsterdam, 28. August.

„Allgemeen Handelsblad" berichtet aus Petersburg:

Die vorläufige Regierung habe beschlossen, die päpstliche Note unbeantwortet zu lassen, da in dieser von Russland nicht die Rede sei.

Zur Affäre Piłsudski.

Wien, 28. August. (KB.)

Von autoritativer Seite wird den Blättern zur Angelegenheit Piłsudski mitgeteilt, dass entgegen einzelnen in der Presse aufgetauchten Mitteilungen die österreichisch-ungarischen militärischen Stellen der Verhaftung Piłsudskis fernstehen.

Gelegentlich des Aufenthaltes Piłsudskis in Krakau beschränkte sich die polizeiliche Kontrolle wie bei jedem Reisenden auf die Vorlage des Meldezettels. Piłsudski hatte auf dem Meldezettel als Reisedokument einen Offenen Befehl des Kommandos der polnischen Legionen vom 1. Juli angegeben. Auf Grund dieser Feststellung wurde diese Angabe dem Generalgouvernement Warschau mit dem Ersuchen mitgeteilt, den Besitz des Offenen Befehls aufklären zu lassen, da Piłsudski seit seiner Entlassung nicht mehr Angehöriger der Legionen ist und demnach keinen Anspruch auf einen Offenen Befehl gehabt hat.

Das Kommando der Legionen meldete hierauf, dass Piłsudski kein Offener Befehl ausgestellt wurde. Die in jeder Hinsicht korrekte, den Vorschriften entsprechende Tätigkeit der österreichisch-ungarischen Behörden beschränkte sich lediglich auf die vorerwähnten Erhebungen.

Die Brände in Saloniki.

Unbeschreibliches Elend.

Bern, 28. August. (KB.)

Nach einem Bericht des „Petit Parisien" aus Saloniki, ist dort das Elend unbeschreiblich.

15.000 Personen sind noch immer ohne Obdach, 65.000 notdürftig bei ihren Glaubensgenossen untergebracht. Zur Verhütung der Ausbreitung von Seuchen wurden die strengsten Massnahmen getroffen.

Ankunft König Alexanders.

Bern, 28. August. (KB.)

„Progres des Lyon" meldet aus Saloniki:

König Alexander ist hier eingetroffen, um den durch den Brand angerichteten Schaden in Augenschein zu nehmen.

Der König wurde von Sarrail empfangen.

Die gestrigen Abendberichte.

Wien, 27. August. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

27. August 1917, abends:

Die italienischen Angriffe auf die Hochfläche von Bainsizza-Heiligengeist dauerten in unverminderter Heftigkeit an. Der Feind wurde abgeschlagen. Auch alle seine Unternehmungen gegen den Monte Gabriele blieben erfolglos.

Nordöstlich von Czernowitz wurde eine Stellungs-Verbesserung erfolgreich durchgeführt.

Berlin, 27. August. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

27. August 1917, abends:

In Flandern scheiterte morgens ein starker englischer Angriff östlich von Ypern. Nachmittags heftiger Artilleriekampf nordöstlich der Stadt. Vor Verdun blieb bei den früheren Kämpfen Beaumont in unserer Hand.

Im Osten brachte ein Angriff uns in den Besitz wichtiger Stellungen östlich von Czernowitz. Bisher sind mehr als 1000 Gefangene und 6 Geschütze als Beute gemeldet.

EINGESENDET.

Ich suche für den Privatunterricht meines 6jährigen Söhnchens in den Lehrgegenständen der I. Volksschulklasse in deutscher Sprache zwei bis drei gleichaltrige Kameraden. Dieser Unterricht würde in meiner Wohnung stattfinden. Eltern, welche geneigt sind, ihr Kind an diesem Unterricht teilnehmen zu lassen, werden gebeten, mir dies gütigst schriftlich bekannt zu geben.

Oberst v. Grimm

k. u. k. Festungskommando

Kleine Chronik.

Die russische Staatskonferenz wurde, wie bereits gemeldet, Samstag in Moskau mit einer Ansprache Kerenskis eröffnet, der darauf hinwies, dass der Staat jetzt eine Stunde der Todesgefahr durchmache, denn die Desorganisation sei gross, besonders im politischen Leben, indem sie gewisse Nationen, die Russland bewohnen, dazu verleitet, ihr Heil nicht in enger Verbindung mit dem Mutterlande, sondern in separatistischen Aspirationen zu suchen. Kerenski erklärte, dass die Demokratie Russlands ihnen gleichwohl alles geben werde, was sie ihr durch die provisorische Regierung versprochen hat und was die Konstituante ihnen noch wird gewähren wollen. Aber dort, wo der Kampf die Grenzen des Zulässigen überschreiten sollte, dort, wo man unsere Verlegenheiten dazu ausnützen wollte, um Russlands freien Willen anzutasten, werden wir sagen: Hände weg! Ueber die finnische Frage äusserte Kerenski, dass die Regierung die Wiedereröffnung des aufgelösten Landtages mit Gewalt hindern werde. All das sei gekrönt worden durch das grosse Unglück an der Front, indem die russischen Truppen, ihre Pflicht vergessend, ohne einen Schwertstreich dem Ansturm des Feindes wichen. Wir sind so tief gefallen, sagte er, weil wir uns von der unglücklichen Erbschaft des alten Regimes nicht befreien können. Wir werden unversöhnlich sein, da wir überzeugt sind, dass allein die oberste Gewalt das Wohl des Vaterlandes sichert. Hierauf sprach Kerenski über die russische Armee, die zur Zeit des alten Regimes ein Körper mit tönernen Füssen und fast ohne Kopf gewesen sei. Er erwähnte auch eines jüngst wieder durch die Zentralmächte an Russland gemachten Vorschlages eines Separatfriedens, der mit Entrüstung zurückgewiesen worden sei. Der Minister schloss: Meine Kollegen wollen nun ein Bild der tiefsten Desorganisation geben, in der sich das ganze Land befindet. Um ihr zu steuern, musst ihr alle notwendigen Opfer bringen und alle persönlichen und Parteiinteressen beiseite lassen.

Metropolit Graf Szeptycki wurde gestern vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen.

Lokalnachrichten.

Einführung der Reichs-Seifenkarte. Durch eine morgen im Reichsgesetzblatt zur Kundmachung gelangende Ministerialverordnung, betreffend die Erzeugung und den Vertrieb von Seife, Waschpulver, Wasch- und Scheuermittel, wird die Seifenkarte eingeführt.

„Torffasergewinnung". Das k. u. k. Kriegsministerium fordert alle Besitzer von Torflagern und torfverarbeitenden Betrieben ferner Textilindustrielle, die sich für die Verarbeitung der Torffaser als Textilersatzfasser interessieren, auf, ehestens beim k. u. k. Kriegsministerium Z. E. II. f. A. L/T. u. L. G. Wien, III. Vordere Zollamtstrasse 3, vorzusprechen oder mit dieser Stelle in schriftliche Verbindung zu treten.

Wetterbericht vom 28. August 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
27./8.	9 h abds.	743	13·2	17·9	W	3/4 bewölkt	—
28./8.	7 h früh	743	9·4	15·8	windstill	1/2 heiter	—
28./8.	2 h nchm.	742	24·2	22·4	„	3/4 bewölkt	—

Witterung vom Nachmittag des 27. August bis Mittag des 28. August: Nachmittag Regen, Abkühlung, Nacht und Tag vorwiegend heiter.

Prognose für den Abend des 28 bis Mittag des 29. August: Herrschende Witterung anhaltend.

Konsumanstalt

für Militärgagisten und verheiratete Berufsunteroffiziere der Festung Krakau.

Mittwoch, den 29. August 1917:

Neu gelangen zum Verkauf:

Rindfleisch, Schweinskotelette, Schweinshirn, Schweinsnieren, Hauswurst, Debrecziner, Krakauer fein, Krakauer grob, Filz.

Parteienverkehr:

an Fleischtagen von 7—11 Uhr vorm. u. von 2—5 Uhr nachm.
„ Fleischlosentagen 8—11 „ „ „ 2—5 „ „
„ Sonn- u. Feiertagen 8—10 „ „

Berichtigung.

Die in dem am 27. ds. verlautbarten Kohlenaviso der Konsumanstalt zitierte Konto-Nr. 668 **entfällt;** es tritt an Stelle dieser Nummer die Konto-Nr. **216.**

Die Ermordung Almereydas.

Der neueste Pariser Skandal.

Der Draht hat von dem seltsamen Ende des Publizisten Almereyda berichtet. Die nunmehr eingetroffenen Pariser Blätter lassen keinen Zweifel, dass wir hier vor einem hochpolitischen Skandal stehen. Es tritt immer deutlicher zutage, dass die Regierung aus begründeter Furcht vor katastrophalen Enthüllungen und in ihrer Verzweiflung die Ermordung nicht bloss von Jean Jaures, sondern auch von Almereyda angestiftet und andere unbequeme Ankläger gegen das Regierungssystem auf die gleiche Weise aus der Welt zu schaffen versucht hat. Jetzt haben wir auch eine Erklärung für die Tatsache, dass wegen der geheimnisvollen Vorgänge in Paris acht Tage lang die französischen Grenzen hermetisch verschlossen blieben.

Der Direktor des „Bonnet Rouge" Miguel Almereyda wurde in den ersten Tagen dieses Monats bekanntlich unter dem Verdacht verhaftet, deutsche Bestechungsgelder aus der Schweiz durch einen Scheck von 150.000 Franken erhalten zu haben, mit dem Herr Ribot in der über den Erfolg der französischen Friedenspropaganda hocherregten Kammer hausieren ging. Es war dem Regierungsleiter darum zu tun, einen „Fall" zu schaffen und in der Oeffentlichkeit zu erklären: Seht her, das ist das Werk der deutschen Agenten, vor denen ich die kriegsmüden Franzosen immer gewarnt habe! Am 6. und 7. August fiel die Meute des Herrn Ribot über den verhafteten Almereyda her und stellte ihn als den Abschaum der Menschheit hin. Der Pariser Vertreter des „Secolo" telegraphierte am 7. August: „Almereyda, mit dem

eigentlichen Namen Vigo, hat eine höchst bewegte Vergangenheit. Von spanischer Herkunft, wurde er schon als ganz junger Mensch wegen Diebstahls verurteilt. Später kam er wegen anarchistischer Anschläge mit den Behörden in Konflikt. Vor 15 Jahren (der Ermordete ist 34 Jahre alt geworden) warf er sich der antimilitaristischen Bewegung in die Arme und wurde ein Hauptmitarbeiter Herves an dessen „Guerre sociale". Als Leiter dieses Blattes hatte er die originellsten Einfälle, um dem Organ Herves Ansehen zu verschaffen und den Aufruhr in die Reihen des Militärs zu verpflanzen. Er organisierte unter anderem auch die „Junge Garde" gegen die Camelots du Roy — die Anhänger der Bourbonen. Bei Ausbruch des Weltkrieges trennte er sich von Herve. In einem Prozess mit der „Action francaise" rühmte er sich, den Innenminister Malvy veranlasst zu haben, nicht weniger als 4000 Anarchisten ungeschoren zu lassen, die für den Fall des Krieges beseitigt werden sollten. Almereyda war ein Lebemann und gab sich keine Mühe, der Oeffentlichkeit zu verbergen, dass er über grosse Mittel verfüge. Seine alten Freunde aus der Welt der Anarchisten sahen ihn ständig in Gesellschaft von kostspieligen Halbweltlerinnen in Luxusautomobilen fahren. In einem der aristokratischsten Viertel besass er einen kleinen Palast."

Es scheint aber, dass die Versuche der Regierung, das Publikum gegen den „Agenten Deutschlands und Spion" einzunehmen, vollkommen missglückt sind. Denn es sind zur Beisetzung des Ermordeten so grosse Kundgebungen des Volkes von der Regierung befürchtet worden, dass der Tag und die Stunde der Beerdigung verschwiegen wurden. Umsonst forderten „Journal du Peuple" und andere radikale Blätter die Regierung auf, dem Volk Gelegenheit zu verschaffen, seiner „Trauer um den Heimgegangenen" durch Teilnahme an dem Begräbnis Ausdruck zu geben. Ausser Almereydas „Roter Mütze" wurden zahlreiche Blätter am weiteren Erscheinen verhindert, die der Regierung den Krieg angesagt haben. Weiter ist bekanntlich auch der Geschäftsführer des Bonnet Rouge und Freund des Ermordeten HerrDuval verhaftet worden, um gleich darauf unter seltsamen Erscheinungen zu erkranken. Auf dem Weg zum Gefängnis war er das Opfer eines Unfalles, und es ist nach den Angaben einiger Blätter nur ein Wunder gewesen, dass das Auto, in dem Duval zum Gefängnis geführt wurde, nicht durch ein anderes, von der Regierung bestelltes Auto in Grund und Boden gefahren wurde. Das Volk scheint überzeugt, dass auch in diesem Falle ein Mordanschlag vorliegt, zu dem die Regierung die Mitwirkenden geschickt hat.

Herr Viviani, der Justizminister und ehemalige Ministerpräsident, unter dessen Amtsführung bekanntlich die Ermordung Jaures geschehen war, führt die Untersuchung, oder vielmehr er lässt sie durch den Untersuchungsrichter Drioux so führen, dass die Beweisstücke, die die Regierung belasten könnten, fortgeschafft werden. Die Sache wird besonders dadurch verwickelt, dass kein Geringerer als der Innen- und Polizeiminister Malvy zu den intimsten Freunden Almereydas gehörte. Das ist aus mehr als einem Grunde den Anstiftern des Mordes peinlich. Herr Malvy, der sich auf Urlaub für die kritische Zeit, in der Almereyda sein Leben lassen musste, begeben hatte, scheint kein ruhiges Gewissen zu haben. Von Clemenceau geht die Enthüllung aus, dass Almereyda der Mitwisser gefährlicher Geheimnisse des Innenministers gewesen wäre, dem er unmittelbar nach Beschlagnahme des „Bonnet Rouge" gedroht habe: „Du wirst es zu bereuen haben, dass du mein Blatt verbietest!", worauf Malvy in Gegenwart von Abgeordneten in der Wandelhalle der Kammer mit allen Zeichen höchster Erregung ausgerufen hat: „Bei meiner Ehre! Ich habe mit der Beschlagnahme nichts zu tun und von demVerbot auch nichts geahnt." Malvy und Almereyda sollen sich damals versöhnt und unter den Ausdrücken grösster Herzlichkeit getrennt haben; der Minister fuhr nach dem Süden, sein Duzfreund musste am andern Morgen ins Gefängnis und in den Tod.

Nun tritt Almereydas Hauptredakteur Clairet mit der Angabe auf, dass die wahre Ursache der Unterdrückung des Blattes und des Vorgehens der Regierung gegen Almereyda nicht die „deutsche Scheckaffäre", sondern die Furcht vor der Enthüllung Almereydas über die Mitwisserschaft und Mittäterschaft von Ministern und Diplomaten an der Ermordung Jaures gewesen wäre. Almereyda hätte verschiedeneDrohungen nicht bloss ausgestossen, sondern in Artikeln niedergelegt, die demnächst im „Bonnet Rouge" erscheinen sollten. Er hätte die Korrekturabzüge herumgezeigt von Artikeln, in denen auch Präsident Poincare nicht geschont wurde. Vor allem hätte er die Hauptverhandlung gegen den Mörder Jaures so ungestüm gefordert, dass die Scheckaffäre erfunden werden musste, um einen Anlass zur Beseitigung dieses unerbittlichen Anklägers höchster Staatsbeamten zu haben. Malvy wäre als Vertrauter und Mitwisser der Absichten Almereydas gewesen und hätte seine Ministerkollegen vor der Gefahr gewarnt. Also bleibt nur der Schluss übrig, dass der famose „deutsche" Scheck von einem Mitglied der Verbrecherzunft Viviani, Ribot, Poincare, Malvy aus der Schweiz abgesandt worden ist!! Clairet geht weiter und sagt, dass auch die unter dem Verdacht der Spionage zum Tode verurteilte exotische Tänzerin Hata Mari das Opfer desselben Schurkenstreiches geworden wäre. Auch ihre Aussagen in Sachen der Ermordung Jaures hätten Poincare und Genossen fürchten müssen!

So reiht sich ein Skandal an den andern, alle Glieder einer einzigen langen Kette von Verbrechen, durch die sich die gegenwärtigen Machthaber vor der Rache des Volkes zu schützen suchen. Wie lange noch...? („G. T.")

29. August.

Vor drei Jahren.

In dreitätiger Schlacht wurden bei Gilgenburg-Ortelsburg, Tannenberg-Neidenburg fünf russische Armeekorps vernichtet. — Die deutschen Armeen in Frankreich befinden sich auf dem Vormarsche.

Vor zwei Jahren.

Nach den Erfolgen bei Wladimir-Wolynski und an der Zlota Lipa haben die Russen in einer Frontbreite von 250 Kilometern den Rückzug angetreteten. — Wir verfolgen in Richtung Buczacz und Zborow. — Starke italienische Angriffe gegen den Monte dei Sei Busi und den Monte San Michele wurden unter schweren Verlusten des Gegners abgewiesen. — Der Görzer und Tolmeiner Brückenkopf standen unter dem Feuer feindlicher Artillerie. — An der Westfront keine grösseren Ereignisse.

Vor einem Jahre.

In der Bukowina und in Ostgalizien nichts von Bedeutung. — An der ganzen ungarisch-rumänischen Grenze sind unsere Sicherungstruppen mit dem neuen Feind in Fühlung gekommen. — An der italienischen Front nur kleinere Unternehmungen von lokaler Bedeutung. — Neuerliche Angriffe der Engländer zwischen Thiepval und Pozières scheiterten. — Rechts der Maas in Thiaumont- und Fleury-Abschnitte wurden französische Angriffe durch Artillerie- und Maschinengewehrfeuer vereitelt.

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(90. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

„Und wenn ich Olaf nun schiessen lasse — he? Nimmst du mich dann? . . ."

Ihr Blick verwirrte ihn wieder: es war derselbe Blick, mit dem sie von ihm in Berlin Abschied genommen hatte. Er hatte etwas Aufrührendes in seinem Widerschein purpurner Tiefen.

Reinhard zwang sich zu einem Lächeln.

„Schäfchen du," sagte er. „Ich meine, wir können uns klar darüber sein, dass wir beide kein Paar bilden würden, über das die Engel im Himmel Halleluja singen könnten."

Sie liess dieArme sinken und wandte sich um.

„Du hast recht," antwortete sie. „Aber wenn Olaf und ich sich einmal im heiligen Ehebund finden, werden dafür auch alle Teufel im unterirdischen Milieu ihre Freude haben . . ."

An der Tür drehte sie noch einmal den Kopf zurück. Reinhard schien, als hätten die Züge ihres Gesichts sich verschoben, als lägen die Augen tiefer und wäre aus ihrem Lächeln ein unverständliches Grinsen geworden.

Aber sie nickte harmlos und rief ihm zu:

„Auf Wiedersehn, Reini!" — —

Die Damen hatten schon ihre Bekanntschaft gemacht. Reinhard fand sie vor dem Diner in der Halle in lebhafter Unterhaltung mit einigen anderen Gästen des Hauses und wurde vorgestellt. Er behielt die Namen nur flüchtig. Ein junger englischer Offizier, der in Kairo garnisoniert und in seiner schmuck sitzenden Uniform erschienen war, schien sich besonders für Lili zu interessieren, die zu dem Diner — ohne Rücksicht auf ihre Trauer — ein tief dekolletiertes maisgelbes Chiffonkleid über blauem Unterkleid angelegt hatte. Käthe — in einem modefarbenen Suhrakostüm mit zahlreichen schwarzen Sammetwimpeln — unterhielt sich mit Prof. Donnhof, einem Leipziger Aegyptologen, der in der Umgebung des nahe gelegenen Beduinendorfs El-Kafr Ausgrabungen veranstaltete. Dann war noch ein stark provinziell aussehendes französisches Ehepaar, Herr und Frau Ausone aus Montpellier anwesend, ferner Herr von Summin, ein Agrarier aus Hinterpommern, und ein vornehmer alter Holländer mit weissem Haar und rötlichen Augen, der Jonkheer van Heeking. Alle diese Herrschaften bildeten eine gemeinsame Gruppe und unterhielt sich englisch, französisch und deutsch; auch der Baron aus Hinterpommern beherrschte leidlich die Sprachen, und wenn ihm ein Vokabel fehlte, so fragte er Käthe.

Reinhard war von Lili als ‚mein Vetter Rittmeister von Steffani' vorgestellt worden. Das war in diesem Falle ganz vernünftig und erklärte das ‚du' und die Intimität, über die man sonst vielleicht unnötige Glossen gemacht hätte. Die drei speisten gemeinsam an einem kleinen Tische, und während des Diners fand Reinhard erst Gelegenheit zu einem näheren Kennenlernen Käthes. Ihre Toilette war wieder ungemein geschmacklos; namentlich die zahllosen schwarzsamtnen Bänder und Fähnchen, die wie nachträglich aufgenäht erschienen, störten ihn. Aber ihr Wesen hatte in der Tat etwas Frisches und keck Zugreifendes bekommen: es hatte zwar die alte Herbigkeit behalten, doch gemildert durch einen burschikosen Zug und eine derbe Ehrlichkeit. Lili mochte schon recht haben, wenn sie behauptete, dass Käthe geflissentlich ein abwehrendes Altjungfertum zur Schau trüge. Und sie gefiel sich auch sichtlich in dieser Rolle, die ihr Bewegungsfreiheit gestattete und sogar eine gewisse lachende Ueberlegenheit.

Reinhard fand ihr gegenüber sofort den richtigen Ton. In einem gleichgültigen kleinen Streit, der mit Lustigkeit geführt wurde, kamen sie ohne Umwege näher zueinander. Er gefiel sich in Paradoxen und freute sich, dass sie ihm forsche Antworten gab. Sie war sicher eine sehr kluge Person; aber in ihrer Verstandesdurchsichtigkeit lag auch ein Hauch von Sarkasmus, der alles Aufdringliche vertrieb. Als er ihr ‚Mahlzeit' sagte, drückte sie ihm herzhaft die Hand wie einem alten Freunde.

Da Mondschein war, so wollte man nach dem Diner zu den Pyramiden reiten. Aber Professor Donnhof schlug einen Spaziergang nach seinem Ausgrabungsfelde vor, und auch damit waren die Damen einverstanden.

„Nur nicht reiten," sagte Käthe Böninger; „Herr von Steffani, ich warne. Die Esel bocken, die Pferde sind nicht von der Stelle zu kriegen und auf den Renommierkamelen kann man sich in der Seekrankheit üben . . . Aber wir wollen uns umziehen."

Dies geschah. Im Sande der lybischen Wüste waren Frack, Lackschuhe und Dinertoiletten nicht angebracht.

(Fortsetzung folgt.)



„Die russische Revolution“ von Paul Rohrbach und Axel Schmidt. Preis M 1.50. — Ueber die russische Revolution ist bisher noch nichts Zusammenhängendes erschienen, weil es in Deutschland kaum Politiker gibt, denen jetzt während des Krieges das russische Material zur Verfügung stände, um ein kritisches Urteil abzugeben. Eine Ausnahme machen die beiden Autoren des vorliegenden 7. Heftes der „Russischen Gefahr“, Paul Rohrbach und A. Schmidt. Sie haben neben ihrer ständigen Beschäftigung mit Russland und den russischen Dingen an besonderer Stelle auch noch andere Unterlagen über den inneren Zusammenhang der Ereignisse gehabt, die auf Umwegen über das neutrale Ausland hierher gelangten. Dazu kommt ihre aussergewöhnliche Kenntnis der Personalien und der Ereignisse in Russland während des Krieges, als sich die Revolution vorbereitete. Die Vorgeschichte der Revolution, die Rolle Englands bei der Katastrophe des Zarismus und der Ausblick in die Zukunft bilden die Schwerpunkte der Arbeit. — Aus der Flut politischer Schriften, die gegenwärtig den Markt überschwemmen, wird dieses Heft durch seine Sachkenntnis und die glänzende Darstellung seiner Verfasser herausleuchten. Wer würde sich heute nicht für die russische Revolution interessieren, wer möchte nach der Ueberfülle sich täglich widersprechender Nachrichten nicht gern Tatsächliches hören?

„U.S.-Amerika.“ Gedanken und Erinnerungen eines Austauschprofessors. — Unter diesem Titel ist soeben im Verlag von J. Engelhorns Nachf. in Stuttgart eine Schrift von Dr. Albr. Penck, ehemaligem Professor der Erdkunde an der Universität Wien, erschienen, die bei dem gegenwärtigen Interesse für Amerika wie gerufen kommt. Unter den deutschen Gelehrten dürfte Geheimrat Penck, der gegenwärtig Direktor des Instituts und Museums für Meereskunde in Berlin ist, wohl einer der besten Kenner Nordamerikas sein. Er hat die Vereinigten Staaten bis in ihre entlegensten Winkel bereist. Er hat in Boston und New Haven Vorlesungen abgehalten und hat einen Winter in New York als Austauschprofessor geweilt. Er ist in Berührung gekommen sowohl mit den Kulturpionieren an der Grenze des besiedelten Landes wie auch namentlich mit Gelehrtenkreisen und endlich den Präsidenten Roosevelt und Wilson. Sein Büchlein baut sich auf zahlreiche Beobachtungen auf, die er in den Vereinigten Staaten oder — wie er auch vielfach schreibt — in U. S.-Amerika machen konnte. An das Selbstgesehene knüpft er dann kurze allgemeinere Betrachtungen, die namentlich auf die Gegenwart Bezug nehmen. Als roter Faden durch das Büchlein zieht sich die Würdigung der Tatsache, dass U. S.-Amerika gegenwärtig an einer Wende seiner Geschichte angelangt ist: seit Vollendung der Landnahme im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts hat sich eine imperialistische Bewegung eingestellt, deren Träger namentlich auch die Universitätskreise sind. Mit diesen beschäftigt sich das Buch eingehender, um schliesslich einige Betrachtungen zum Kriege anzustellen. Pessimistisch blickt der Verfasser in die Zukunft der Vereinigten Staaten, in denen sich Imperialismus nach innen und aussen geltend machen werde, während er eine reiche Entwicklung Deutschlands mit aller Bestimmtheit voraussieht. Was er bietet, ist kein gelehrtes Buch, sondern sind scharf gezeichnete Bilder in lebendiger Darstellung. Diese kleine Broschüre ist sehr frisch und lebendig geschrieben und es ist ihr eine grosse Verbreitung in den weitesten Kreisen zu wünschen. Der Preis des hübsch ausgestatteten Bändchens, das für 10 Pf. ins Feld verschickt werden kann, beträgt M 1.—.

Kriegsschriften von Professor Dr. Kaindl. Von unserem bekannten Mitarbeiter sind eine Reihe von Büchern erschienen, die allgemein von der Kritik überaus günstig beurteilt wurden und rasche Verbreitung fanden. Gleich das an erster Stelle genannte Buch ist innerhalb weniger Monate in 2. Auflage erschienen. Die Titel der Bücher sind: „Polen und die polnisch-ruthenische Frage“ (Leipzig, Teubner, M 1.50); „Die Deutschen in Osteuropa“ (Leipzig, Klinkhart, M 1.50); „Die Deutschen in Galizien und in der Bukowina“ (Frankfurt, Keller, M 3.—); „Die Deutschen in Polen“ (Prag, gemeinnützige Vorträge, 40 Heller); „Die Deutschen an der unteren Donau“ (ebenda, 20 Heller); „Die Tochter des Erbvogts“, Roman aus Krakaus deutscher Zeit (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, M 3.—); „Deutsche Siedlung im Osten“ (ebenda, 50 Pf.); „Die Ansiedlung der Deutschen im Karpathenland“ (Prag, Haase, K 1.40); „Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern“, 3. Band (Gotha, Werthes, 30 Pf.). Grosses Interesse erregte in der jüngsten Zeit seine Schrift über die Grenze zwischen west- und osteuropäischer Kultur mit einer grossen Karte. Diese ist nur vom Verfasser selbst (Waltendorf bei Graz) gegen Einsendung von K 2.50 zu beziehen. Alle anderen Bücher können in jeder Buchhandlung gekauft werden.

„Aus Wunden und Wonnen.“ Von H. Kipper. Tagebuchblätter eines Verwundeten aus dem Wiener Lazarett. München, Müller und Fröhlich. Ein Buch, das aus vielen Gründen der weitesten Verbreitung wert ist. Zunächst ist sein Reinertrag zum Besten des Vereins der Kriegsblinden-Heimstätten gewidmet. Dann aber ist es ein ganz origineller Gedanke Kippers gewesen, alles, was in und um einen braven Verwundeten vorgeht, der Nachwelt festzuhalten. Der Krieger ist Kipper selbst, der brave Schwabensohn aus der Bukowina, ein Lehrer, Führer und Dichter seines Volkes, dann im Kampf um das Heimatland schwer verwundet. Was er, die Seinen, seine Freunde erlebt und gelitten, schildert er. Es tritt uns darin ein Stück dieses deutschen Grenzerlebens entgegen. Das Buch ist eine Mahnung ans deutsche Volk, seinen Vorposten mehr Aufmerksamkeit zu schenken, ein Grund mehr, diesen Blättern in Prosa und Versen, in Schriftdeutsch und Schwäbisch das Beste zu wünschen! K. F. Kaindl.

„Die künstliche Höhensonne (Quarzlampe) in der Medizin.“ Von Dr. med. Karl Wagner. Deutsche Vereinsdruckerei und Verlagsanstalt Graz. Broschiert K 22, gebunden K 26. — Die künstliche Höhensonne (Quarzlampe) als Heilmittel hat in der jüngsten Zeit immer ausgedehntere Anwendung erfahren und sind die damit erzielten vielfach überraschenden Heilerfolge ganz dazu angetan, diesen neuen Heilfaktor der allgemeinen Verbreitung zuzuführen. Der durch eine Reihe von medizinisch wichtigen Abhandlungen wohlbekannte Verfasser, dem langjährige praktische Erfahrungen auf diesem Gebiete zur Seite stehen, hat den Vorteil der neuen Heilmethode richtig erkannt und zur Besserung und Heilung der verschiedensten Krankheiten erfolgreich benützt. In seinem Buche veranschaulicht er in kurzer und leichtverständlicher Form den Werdegang, die richtige und zweckmässige Benützung des Verfahrens und nennt die sämtlichen Krankheiten, die damit geheilt worden sind und der Heilung zugeführt werden können. Ebenso verweist er auf die hohe Bedeutung der Benützung der künstlichen Höhensonne in der Verwundetenbehandlung, woraus ersichtlich wird, welch grosse Rolle diese neue Heilmethode auch im Dienste des Kriegslazaretts heute spielt. Während in der bisherigen allerdings schon sehr umfangreichen Literatur über die Therapie mit der Quarzsonne vorwiegend die klinische Seite vom Standpunkte der Kasuistik Berücksichtigung fand, also mehr die rein praktischen Fragen erörtert wurden, findet man die theoretische Seite der biologischen, biochemischen und biophysikalischen Grundlagen für die Wirkungsmöglichkeit der aktinischen Strahlen recht stiefmütterlich behandelt. Es ist aus dieser Tatsache heraus auch erklärlich, dass die Literatur zahlreiche Widersprüche aufweist, dass die Erfahrungen oft in einem geradezu kontradiktoren Gegensatz zueinamedr zu stehen scheinen. Sowie die Pharmakodynamik die Grundlage für das Verständnis der Wirksamkeit der Medikamente und für deren wissenschaftliche Anwendung bildet, so ist in analogem Sinne eine von einem anderen als dem bisherigen Standpunkte erfasste Photodynamik die Grundlage für das Verständnis der Strahlenwirkung in der lebenden gesunden und kranken Zelle, in den Zellkomplexen, den Organen und Organsystemen, dem Nervensystem, dem Gesamtorganismus. Im vorliegenden Buche ist der Verfasser diesen bisher noch nicht betretenen Weg gegangen und hat damit eine unbekannte Photodynamik der aktinischen Strahlung geschrieben. Das Buch führt jeden, der sich mit der Strahlenbehandlung beschäftigt, den sicheren Weg zur wissenschaftlichen Lichttherapie, ermöglicht ihm spielend die Fälle, die der Lichttherapie zugeführt werden sollen, von jenen zu scheiden, die von der Lichttherapie keinen Nutzen zu gewärtigen haben, es lehrt ihn aber auch noch, ein bisher neues Kapitel kennen: das „Zielen mit Medikamenten“, d. h. Medikamente und Kombinationen von solchen suchen, die, an sich nicht so wirksam, erst zu voller Entfaltung ihrer Heilkräfte gelangen, wenn sie in richtiger Weise mit der Lichttherapie kombiniert werden. Welche Erfolge sich damit erzielen lassen, beweisen Fälle des Verfassers. Es gelang u. a. 10 bis 13 Jahre bestehende Knochentuberkulose, Drüsentuberkulose, Lupus durch die Kombinationstherapie: „Jago steril“, beziehungsweise „Jago äusserlich“ (einer Kombination von Jodoform, acid. carbolic., Guajacol. puriss. und oleum verbasci), chirurgischem Verfahren nach strengster Indikation und Quarzsonne, in fünf bis sieben Wochen vollständig zu heilen (Erfolge halten seit vier Jahren, sind also Dauerheilungen), Ergebnisse, die den Verfasser im Beginne selbst ganz und gar überraschten, die sich seither ausnahmlos in gleicher Weise wiederholt haben. Wir haben demnach heute die Knochentuberkulose oder besser gesagt, die sogenannte chirurgische Tuberkulose, wie das vorliegende Buch beweist, in der Hand, und die bisher ungeahnten Erfolge lassen uns gerade in dieser Zeit der Häufung der Tuberkulose mit Ruhe in die Zukunft blicken.

Die tiefgründige Methode dieses Buches, welches in der medizinisch-wissenschaftlichen Welt grosses Aufsehen hervorrufen dürfte, wiederholt sich in jedem Kapitel und weiss uns Antwort zu geben auf Fragen, die bisher vielfach in volles Dunkel gehüllt waren. Das Buch umfasst die Gesamtmedizin vom Standpunkte der Kombinationstherapie.

Schliesslich ist das Buch Dr. Wagners, welches als eines der wichtigsten Bücher auf medizinisch-wissenschaftlichem Gebiete, die bisher erschienen sind, bezeichnet werden kann, auch als ein Lehrbuch für Studierende der Medizin anzusehen. Es macht den Mediziner nicht nur mit der Frage der modernen wissenschaftlichen Lichttherapie vertraut, sondern vermittelt ihm auch ein tieferes Verständnis für physiologische und pathologische Vorgänge auf dem Gebiete der Gesamtmedizin und befähigt ihn zu selbständigem ärztlichen Denken. Da das Buch ein gewisses Mass an medizinischen Kenntnissen voraussetzt, eignet es sich auch als Lehrbuch für höhere Semester und kann überhaupt als ein Standardwerk ersten Ranges gelten.

„Urlaub von der Liebe“ von Paul Schlesinger. Verlag Ullstein u. Co., Preis K 5.60. — Ein Berliner Roman, den die nervöse Stimmung unserer Tage erfüllt, und der doch, resigniert und klug, ganz eingestellt ist auf das, was zwischen ein paar Menschen vorgeht. Im Mai des Jahres 1915, beim Durchbruch in Galizien fällt der Kapellmeister Gundermann, zuletzt am Kottbuser Stadttheater. Und nun erst hört die Familie von seiner Ehe, die er verschwiegen hat, von seiner Witwe, einer kleinen Operettensängerin in irgend einem Kurort; und ihrer schmerzlichen Reue folgend bekennen die Eltern sich zu der Hinterlassenen. Aber das Leben meldet sich, das heischende Leben, das nicht stillsteht und über alles Gefühl hinwegdrängt. Da ist eine junge Frau, ihr zarter Liebreiz, ihr schwebender Gang, ihr lächelnder Mund, ihr erfahrener Blick; und schon dass sie da ist, dass sie atmet, bringt Unruhe in ihre neue, in ihres toten Mannes bürgerliche Welt. Mit eindringlicher Wahrheit gestaltet Schlesinger die Personen im Hause Gundermann, mit sicherem Können die Atmosphäre dieser herrschaftlichen Wohnung am Olivaer Platz, dieser Sommerabende auf dem Balkon, auf beleuchteten Strassen. Dann verändert sich die Szenerie, und ein kecker Sprung trägt hinüber zur Filmwelt. In all ihrer absonderlichen Stofflichkeit, ihrer fragwürdigen Romantik dient sie dem Seelischen nur als Folie. Denn auch sie wird einbezogen in das verwirrende Spiel der Leidenschaften, das dem Buche den süssen, bangen Grundton gibt und das in einem Garnisonsstädtchen des preussischen Ostens hart und schrill zum Ende kommt.

FINANZ und HANDEL.

Die Erdölproduktion Galiziens. Im Juli d. J. hat die Erdölproduktion von Boryslaw-Tustanowice zusammen 6317 Zisternen betragen. Hiervon entfielen auf Tustanowice 3513 Zisternen, auf Boryslaw 2299 und auf Mrasnica 505 Zisternen. Gegen den Monat Juni d. J. hat die Erdölproduktion um rund 152 Zisternen zugenommen, und zwar entfällt die Mehrförderung auf das Boryslawer Revier.

Die Kohlenknappheit in Polen. Auch in Polen herrscht Kohlenknappheit infolge des Mangels an Transportmitteln usw. Da die Einfuhr von Kohlen schon seit längerer Zeit stockt und auch bis auf weiteres eine grössere Zufuhr nicht vorauszusehen ist, so beschlossen verschiedene Städte, grössere Holztransporte zu beschaffen, um dem Mangel an Heizmaterial abzuhelfen. Auch sollen die zahlreich in Polen vorhandenen Torflager nach Möglichkeit mehr als bisher als Heizmaterial herangezogen werden. Ferner ist in massgebenden technischen Kreisen Polens die Gewinnung von elektrischer Energie aus den vielen Torflagern Polens angeregt und die Errichtung von Kraftzentralen beschlossen worden. Diesem Plane kommt um so grössere Bedeutung zu, als man ausser der elektrischen Energie auch Stickstoffverbindungen zu gewinnen hofft, die der Landwirtschaft abgegeben werden können. Eine neuerdings vorgenommene Untersuchung der Torflager hat ergeben, dass dieselben an Stickstoff weit reichhaltiger sind, als die ausländischen Torflager, und sich sehr gut zur Gewinnung von Stickstoffverbindungen ihrer physischen Beschaffenheit nach eignen. Da man annimmt, dass im Winter ein fühlbarer Mangel an Heizmaterial eintreten wird, so sind die Bewohner Polens von den verschiedenen behördlichen Stellen aufgefordert worden, sich mit Holz und Torf zu versorgen, welches Brennmaterial in genügenden Mengen herangeschafft werden kann, aber sehr teuer ist. Ausserdem wurde zwecks Kohlenersparnis in den grösseren polnischen Städten folgendes angeordnet: Jede Art von Lichtreklame ist verboten, ebenso die Beleuchtung und Beheizung von Schaufenstern. In den Läden selbst, sowie in den Gasthäusern, Fabriken, Büros usw. dürfen nicht mehr als die Hälfte der vorhandenen Flammen brennen. Der Bedarf aller Verbraucher an Leucht-, Heiz- und Kochgas darf 50 Prozent des vorjährigen Verbrauches nicht übersteigen; ein Mehrverbrauch wird mit 300 Prozent Aufschlag auf die Normalpreise berechnet. Neuanschlüsse dürfen nicht vorgenommen werden. Alle offenen Verkaufsstellen müssen um 8 Uhr, alle Theater usw. um 10 Uhr geschlossen werden. (Ind. Kur.)

Organisation des polnischen Finanzwesens. Der Universitätsprofessor Dr. Michalski in Lemberg, der gleichzeitig Chefdirektor der Lemberger Landesbank ist, wird die Finanzen Polens materiell und formell organisieren. Ihm werden die besten Fachkräfte aller drei Teilungsgebiete beistehen. Als Beginn der Organisation wird der Anfang September bezeichnet. (Ind. Kur.)

Die „Krakauer Zeitung" ist in allen Zeitungsverschleisstellen erhältlich!

Kinoschau.

„K. u. K. FELDKINO", Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 27. bis 29. August:

Kriegswochenbericht. — **Gebrüder Röll als Akrobaten.** — **Das Geheimnis des Arztes.** Drama in einem Akt. — **Occultismus.** Drama in drei Akten. — **Pampulett hat Hunger.** Komisch.

„SZTUKA", Janagasse. Programm vom 28. bis einschliesslich 31. August:

Hedda im Bade. Lustspiel in vier Akten. — **Die maskierte Tänzerin.** Drama in drei Akten.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 27. bis 30. August:

Im Betriebe einer Grossbuchbinderei. Naturaufnahme. — **Die Jagd nach dem Glück.** Lustspiel. — **Die Fee im Monde.** Drama. — **Meister Don Juan.** Lustspiel.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.